

Werner Wagner blies die Wucht des Herbstes entgegen, als er zur Haustür hinaustrat. Die Gebäude am Ende der Straße waren in einen suppigen Nebel getaucht, so feucht, dass er das Gefühl hatte, es niesele. Überall auf dem Weg verstreut lag Laub. Die faule Studentin von nebenan hatte wohl schon wieder bei der Kehrwoche geschludert. Wenn er jetzt ausrutschen und sich den Oberschenkelhals brechen würde, dann könnte sie aber was erleben. Verklagen würde er sie, dieses verwöhnte Persönchen, der kleine Liebling von Papa Finanzhai, die sich zu fein war, um sich an die Hausordnung zu halten. Anfang zwanzig und noch immer eine Rotzgöre. Beim Gedanken an die Zukunft des Landes wurde ihm übel, aber mit ihm ging es ja sowieso langsam zu Ende. Werner Wagner schaute zum Haus der Herzogs, sein Blick blieb daran hängen, und für einen Moment überlegte er sich, einfach umzukehren und alles zu vergessen. Schluss zu machen mit den Gefühlsduseleien, die Vergangenheit Vergangenheit sein zu lassen und weiterzuleben. Zumal sein elendiger Rücken schmerzte. Dann aber rückte er seinen Hut und seinen Kragen zurecht und nahm seine alte Reisetasche aus Rindleder in die Hand, die er neben sich abgestellt hatte. Werner Wagner blickte nach vorn.

Der Taxifahrer erwartete ihn am Gartentor. Schon eine Weile hatte der Kerl wie angewurzelt dagestanden und glogotzt wie ein Blöder, nur weil er sich ein wenig Zeit gelassen

hatte. Nun machte der Kerl Anstalten, ihm seine Tasche abzunehmen, und streckte ihm die Hand hin. »Guten Morgen«, sagte der Taxifahrer. »Lassen Sie mich die nehmen.« Sah er etwa aus wie jemand, der seine Sachen nicht mehr im Griff hatte? Werner Wagner ignorierte Begrüßung und Bitte und lief an dem Mann vorbei. Der Fahrer, dem Vernehmen nach Ausländer, schritt neben ihm her wie ein Pfleger neben einem kranken Greis. Oder wie ein Vater, dessen Kind das erste Mal ohne Stützräder Fahrrad fuhr. Die Assoziation in seinem Kopf versetzte Werner Wagner einen Stich mitten ins Herz, über den er erschrak. Aber er ließ sich nichts anmerken. An der Heckseite des Wagens blieb er stehen und stellte die Tasche auf die Straße. Der Fahrer verstaute sie rasch im Kofferraum und eilte an ihm vorbei, um ihm die Beifahrertür aufzuhalten. Dann lief er um das Auto herum und setzte sich ans Lenkrad. Das Radio lief leise, irgendeine neumodische Musik. Lärm, unrhythmisch. Seine Augen fanden den Ausweis des Fahrers am Armaturenbrett: Mehmet Yildiz – war ja klar. Trotz des dezenten schwäbischen Zungenschlags, den nur ein Ureinwohner wie Werner Wagner zu identifizieren vermochte, hatte er es sofort gewusst: ein Ausländer. Yildiz, Anfang dreißig, unsauber rasiert, rabenschwarzes Haar, vollgeklebt mit irgendeiner Pampe, setzte sich neben ihn und rieb sich die Finger. »Ein Sauwetter ist das, nicht?«, sagte er und zwinkerte ihm zu. Als er merkte, dass Werner Wagner nicht der Typ Großvater war, der Wert auf Konversation legte, schaute er zur Windschutzscheibe hinaus. »Wohin darf ich Sie bringen?«, wollte er wissen. »Zum Bahnhof«, antwortete Werner Wagner. Mehr sagte er nicht.

Zwei frische Boxershorts, zwei Paar Socken, zwei frisch gewaschene weiße Unterhemden, ein Hemd – von seiner Putzfrau gebügelt – und eine Khakihose, dazu Waschzeug,

Medikamente und ein Buch. Mehr hatte er nicht in seiner Tasche verstaute. Er hatte nicht vor, lange in der Hauptstadt zu bleiben. Er wusste gar nicht, was er dort tun sollte. Das, was er vorhatte, was er im Grunde nur seiner Enkelin zuliebe tat, würde in wenigen Minuten erledigt sein. Johannas Brief hatte er in die rechte Innentasche seines Mantels gesteckt, links befanden sich das Zugticket und die Hotelreservierung aus dem Reisebüro. Niemals würde er sich darauf einlassen, bei Johanna und Sybille zu übernachten. Er kam ihnen schon genug entgegen.

Der Direktzug nach Berlin verspätete sich um eine Viertelstunde. Werner Wagner strafte den zotteligen Jüngling mit den übergroßen Muschelkopfhörern mit einem Blick der Verachtung. Bestimmt zehn Meter saß der von ihm entfernt und doch vernahm man noch den Krach, mit dem der Nichtsnutz seine Ohren malträtierte. Neben ihm saß eine junge Frau, die wie verrückt auf ihrem Mobiltelefon herumdrückte und gluckste. Das war nicht mehr seine Welt. Wegen dieser Kasper hatte er sich eine Reservierung in der ersten Klasse besorgt. Und wegen der Mütter, die ihre überdrehten Schreihälse nicht im Griff hatten, weil sie selbst nicht mehr erfahren hatten, was Ordnung und Disziplin bedeutete, Respekt vor allem. Er atmete einmal tief durch, als er nach Einfahrt des Zuges einstieg und seine Tasche und seinen Hut in den dafür vorgesehenen Ablagen verstaute hatte. Himmlisch war die Ruhe nun. Werner Wagner wartete, bis der Schnellzug sich in Bewegung setzte, schaute sich um, als wolle er sichergehen, dass ihn niemand beobachtete, griff in die Innentasche seines Mantels und holte den Brief heraus, der Anlass dieser Reise war.

Es war nicht die erste Sendung von Johanna gewesen, aber die erste, auf die er reagiert hatte. Beim erneuten Öffnen des